

Württembergischer Altertumsverein in Stuttgart.

Aus dem Wortschatz der Ellwanger Mundart.

Von Dr. Albert Vogelmann in Ellwangen.

In dem von mir bearbeiteten Abschnitt der Beschreibung des OA. Ellwangen, welcher von der Mundart handelt, mußten die Proben aus dem Wortschatz sehr beschränkt werden, weil die vorangeschickte Skizze der Lautlehre den größeren Teil des Raumes weggenommen hatte, und sprachgeschichtliche Nachweisungen, sowie Vergleichen mit anderen Mundarten, waren schon durch den Zweck des Buches ausgeschlossen. Zur Erweiterung jener Partie erscheint nun hier ein Teil des von mir gesammelten Vorrates. Obwohl das Ellwangische eine Spielart des Ostschwäbischen und somit des Schwäbischen Dialektes überhaupt ist, so wird der Wortbestand doch in manchen Fällen mehr Verwandtschaft mit Bayern im Osten oder mit Franken im Norden aufweisen als mit dem übrigen Schwaben.

Die Anordnung der Wörter ist im allgemeinen alphabetisch. Doch wurden B und P zusammengestellt, ebenso D und T, F und V. Ferner sind die mit den untrennbaren Vorfilben *be*, *ge*, *ver*, *un* beginnenden Ausdrücke beim betreffenden Stammworte zu suchen, und ausnahmsweise ist Verwandtes unter einem Worte vereinigt, aber durch Verweisungen nachgeholfen. — Die durch ein Sternchen ausgezeichneten Wörter habe ich in keinem neuhochdeutschen Wörterbuch und in keinem Idiotikon gefunden.

Hinsichtlich der Schreibung sei bemerkt: *e* bedeutet stets geschlossenes, dem *i* zuneigendes *e*; das offene, dem *a* zustrebende, *e* wurde durch *ä* bezeichnet, weil es sich von diesem in der Mundart nicht unterscheidet, übrigens nicht so breit gesprochen wird wie im Sächsischen oder im Schweizer-Dialekt. Der sogenannte *Urlaut*, der durch äußerste Abschwächung von Vokalen oder ganzer Endsilben entsteht, ist durch *ə* ausgedrückt. *ch*, *feh* und *ng* sind einfache Laute wie in der Schreibung des Neuhochdeutschen. Kleines *n* hinter einem Vokal bezeichnet diesen als nasal und ist nicht hörbar. Die Endung *ig* ist mit Anlehnung an die sonstige Schreibweise *eg* geschrieben, obgleich sie mehr wie mittelhochdeutsches *ee* klingt.

Abkürzungen: ahd., althochdeutsch. Birl., Birlinger Schwäbisch-Augsburgisches Wörterbuch, 1864. Birl. wb., Birlinger Wörterbüchlein zum Volksthümlichen aus Schwaben, 1862. BM., Benecke-Müller-Zarncke Mittelhochdeutsches Wörterbuch, 1854–66. Buck, dessen Flurnamenbuch. Ellw., Ellwangen, ellw., ellwangisch. Fromm., Deutsche Mundarten, Monatschrift von Frommann. Gff., Graff Althochdeutscher Sprachschatz, 1834–46. Gr., Grimm Deutsche Grammatik (1. Teil in 2. Aufl.). Höf., Höfer Etymolog. Wörterbuch der in Ober-Deutschland, vorzüglich aber in Österreich üblichen Mundart, 1815. mhd., mittelhochdeutsch. Sand., Sanders Wörterbuch der deutschen Sprache, 1860–65. Schade, dessen altddeutsches Wörterbuch, 1866. Schm., Schmeller Bayerisches Wörterbuch, 2. Auflage, 1872–77. Schmid, J. Chr. v. Schmid Schwäbisches Wörterbuch, 1831. (In diesem Buche sind für den 34. Bogen die Seitenzahlen [513–528] des 33. wiederholt; daher wurden jene durch Beifügung eines *b* unterschieden.) Stald., Stalder Versuch eines schweizerischen Idiotikon, 1806–12. Tobl., Tobler Appenzeller Sprachschatz, 1837. Viln., Vilmar Idiotikon von Kurheffen, 1868. WB., Grimm Wörterbuch der deutschen Sprache. (Davon konnte ich rechtzeitig nur Bd 1–3, das Übrige, was erschienen ist, erst nach Vollendung des Manuskriptes vergleichen.) Weig., Weigand Deutsches Wörterbuch, 1857–71. Weinh. Weinhold, Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch, 1855.

abboßen (z. B. in Lippach), *äb äəßə*, vordreschen, d. h. unaufgelöste Garben vorläufig überdreschen, damit die reifsten Körner ausfallen. Schweiz. bößen (Stald. 1, 203), österr. poffen,

überpoffen (Höf. 1, 100). Bayr. schaubboßen (Schm. II 353); bößen aber und abbößen = Obft u. dergl. vom Baume schlagen (Schm. 1, 294), mhd. bözen, ahd. pōzan schlagen, dreschen. Vgl. WB. boßen. Indessen ist in hiesiger Gegend und wohl bis nach Mergentheim im Frankenland hinunter abflegeln das gewöhnliche Wort für vordreschen. In Oberheffen körnen, in der Graffschaft Ziegenhain pufcheln; anderwärts knüppeln, knöppeln. Vilm. 220. 307.

auffchlaffen, auftauen (z. B. Hohenberg), auch Fronsbr. Kriegsb. 3, 143 a aufgeschlaft (WB.); im benachbarten Franken (Crailsheim, Künzelsau) 's gschlaft; vgl. schlaffes (laues, weiches) Wetter. Krünitz (Sanders: schlaff). Mhd. slafen, slaffen; BM. II 2, 364 a „von des wintirs slaffen = durch den weichen Winter. N. Jerofchin 88 b“; ahd. slafên, slaffên; Gff. 6, 80 arslaffên erschlaffen, refolvi.

es äugfert, ägſchtört, Herdtfeld: äxtört, es wetterleuchtet; in Mögglingen (Birl. 35): augchtöt, ägſchtöt, und Subst. ägſchtr, Blitz, besonders Wetterleuchten. Vgl. Schmd 31. Wohl von Auguft, älternhd. Augft, mhd. ougefte, ougeft, ougft, weil die Gewitter in diesem Monat besonders häufig find; oder ſollte es mit griech. ἀγγή, Licht, Glanz, Strahl zusammenhangen? Das Wort scheint in der Schweiz, Bayern und Österreich nicht im Brauch zu ſein.

* **Ausding** m., was ſich einer ausbedingt, vorbehält, wenn er ſein Anweſen verkauft oder einem ſeiner Kinder übergibt, z. B. Wohnung im Hauſe, Lieferung beſtimmter Lebensmittel u. ſ. w. Daher: **Ausdinger** m., wer im Ausding lebt. Auch im Fränkischen (Mergentheim) beides üblich.

Ausſchuß m., auch Landausſchuß, hieß die fürſtlich ellwangiſche Landwehr oder Miliz. Daher **Ausſchüſſer** m., Landwehrmann. Vgl. Schm. 2, 476.

* **auswöhnig**, auswärs wohnend, ellw. Spital-Urk. v. J. 1486 „keinem auswöhnigen oder fremden“. WB. hat auswohnen, nicht aber das Adj.

Bau m. (Flurname) bezeichnet das ziemlich ebene Bauſeld des Schloßgutes Ellw., auf dem Plateau öſtlich vom Schloßgebäude an der Dinkelsbühlerſtraße, größtenteils an deren Südſeite. Urſprünglich war gewiß der ganze Schloßberg, wie noch bis ins 17. Jahrhundert herein der in nördlicher Nachbarſchaft gelegene Schöneberg, mit Wald bedeckt. Schon der Name „Bau“ zeigt, daß dieſer Teil des Schloßgutes zuerſt urbar gemacht wurde, da mhd. bū, bou und ahd. pū, bū nicht nur Beſtellung des Feldes, ſondern auch das beſtellte Feld bedeutet. Aber auch die Lage und Beſchaffenheit dieſes Plateaus ſamt anderen Umſtänden ſprechen dafür, daß dem ſo ſei. Wie ehemals ſo wird auch heute noch unter „Bau“ der Inbegriff der Gründe verſtanden, welche bebaut und bewirtſchaftet werden (Schm. 1, 185); auf dem hieſigen Schloßgut bezeichnet aber das Wort als Flurname nur einen Teil, eine Gewand. (Die Artikel über das hieſige Schloßgut beruhen zum Teil auf gef. Mitteilungen des H. Ökonomierat Dr. Walcher.)

Bemmen, f. Mahden.

Bitſche, bitſch f., mit Handhabe und gewöhnlich mit einem Deckel verſehenes Daubengefäß (alſo aus Holz) in Form eines abgeſtutzten Kegels, von einer früheren württemb. halben Maß bis zu 5 und 6 Maß, innen ausgepicht, häufig dadurch zierlich, daß Dauben von hellem (Tannen-) Holz mit ſolchen von dunklerem (Zweifehgenholz) abwechſeln, für Bier auch große aus Kupfer. Je nach der Beſtimmung Waſſer-, Bier-, Milchbitſche, jetzt ſo ziemlich verdrängt durch Fäſſchen, Krüge, Gläſer und blecherne Milchbitſchen. Sand. erklärt Pütſche durch Teller, wohl nur nach Vermutung, weil S. Clara Ef. A. 1, 191 ſchreibt: „Bauern, bei denen Nichts anders zu finden als erdene Schüſſeln, hölzerne Pütſchen, gläſerne Ängſter“. Bei Schm. 1, 312 iſt „die Butſchen, Bütſchen (Bidſchn) ein kleines Trinkgeſchirr“, im übrigen wie oben beſchrieben; bei Birl. 95 Pitſche f., einmäßiges Trinkgeſchirr mit Handhabe und Deckel; bei Höf. 2, 232 iſt Pütſche ein kleines Salzgefäß, dagegen 232 die Pitſche, ein aus Kupfer, Zinn, Blech gemachtes Gefäß für Waſſer, Wein, Öl.“ So hat man in den Gaſthäuſern eine P., um den Trunk aus dem Keller zu holen“ etc. Dies letztere war früher auch in Ellw. der Fall. Im Fränkischen (bei Mergentheim) ſind noch große „Bitſchen“ bis zu 20 Liter beim Weinablaſſen im Gebrauch. In Lippach, dieſeit. OA.s, heißt dieſes Gefäß nur dann bitſch, wenn die Dauben gebogen ſind, ſo daß die Form eines Fäſchens entſteht, bei geradlinigen Dauben aber rāz f. (f. Rätſch). Höf. erinnert an mittellat. pitio, engl. pitcher Krug, griech. πῖθος, windiſch pizhau, pizhal, Faß, ſlav. piti, polniſch pic (pizi); Schm. 1, 312 und WB. an böhm. betſchka und ruſſ. botſchka, Kuſe, Faß, „wahrscheinlich nach dem deutſchen Bottich.“

blätteln (Schmd 71), mit Hilfe eines Baumblasses im Munde Melodien blaſen. Daß dieſes Kunſtſtück, für welches es unter der ländlichen Bevölkerung manchen Virtuosen giebt, ſchon im Mittelalter häufig ausgeübt wurde, iſt erſichtlich aus BM. I 202 b (mhd. blaten), ſcheint aber außerhalb Schwabens und des württemb. Franken (Mergentheim) nicht bekannt zu ſein; wenigſtens ſchweigt Schm. davon, und bei Stald. 1, 183 iſt blätteln = in kleine Abſchnitte hauen oder

schneiden, z. B. Erdäpfel, bei Höf. 1, 89 blätteln vom Fleisch, Fischen u. f. w., wenn sie zu faulen anfangen, z. B. das Fleisch blattelt schon.

Braunhardt, f. Hard.

Brod, bräød n., ist auch die Stärkung, die man zwischen Mittag- und Abendessen, und ebenso zwischen Frühstück und Mittagessen zu sich nimmt, welche beide in der Stadt das Vesper (eig. Vesperbrod) heißen. (Die Vesper ist ein Nachmittagsgottesdienst) „Jetzt geht man zum Brod.“ So auch auf dem Aalbuch und wohl noch weitum. Je nach den Mitteln und der Jahreszeit werden auch Milch oder Rettige oder Most u. f. w. gereicht. Über Imbiß, immez, imeß f. Schmd 299, Weinb. 38. Birl. wb. 47. Bei Weilderstadt hört man am Vormittag: neuneren (zu 9 Uhr essen), bei Mergentheim am Nachmittag: viere machen, neben vespern. Im Traunviertel (Oberöferr.) hat man dafür das slavische Wort Jaufe, Jaufen, ebenso im Salzburgischen, hier aber auch Untern, „welches jedoch mehr für pöbelhaft gilt“; westlich vom Traunviertel, „jenseits des Traunflusses spricht man insgemein nur: es ist halber Abend, geht zum Brod!“ Höf. 2, 87; vgl. 2, 204. (Vgl. z'halwer äbed, um die Mitte des Nachmittags, Künzelsau.) In Gastein heißt es das Zwischen (-essen), in Bayern Zum Unteren oder ge Unter oder z' Undern essen oder bloß z' untarn als Verbum, Schm. 1, 116 b. In Oberschwaben das Under, Schmd 525 a, bei Ravensburg Zundingessen. Während nun im nordöstlichen Schwaben „Brod“ allgemein ist, scheint im Fränkischen wieder Zundern, Zunderneß weit verbreitet zu sein, z. B. an der unteren Jagst, schon von Mülfingen an (im letzteren Ort ist übrigens Zunder auch = Unterbett, Befchr. des OA. Künzelsau 138). Wie sagt man in Niederschwaben? Mhd. undern f., ahd. untorn, untarn m. Mittag; Nachmittag (in dieser Bedeutung noch in Oberheffen Unnern n. Vilm. 423); Vesperbrod, BM. III 189 (wo auch Salzburg für untarn aus H. Hoffmanns Fundgruben angeführt ist), Gff 1, 385. Vgl. Gr. 2, 337 goth undaurni — mats (prandium). Wenn wir hier weiter als sonst über unser Gebiet hinausgeschweift sind, so wird dies dadurch gerechtfertigt erscheinen, daß es für den Kulturhistoriker von einigem Interesse sein dürfte, aus vorstehender kurzer Zusammenstellung zu entnehmen, wie ein Wort auf eine ansehnliche Strecke verschwinden und dann wieder auftauchen kann. (Vgl. Doppen.) Sollte dies etwa mit Wanderungen zusammenhängen?

Bueften, buæftə m., die erste Milch der Kuh nach dem Kalben. Schmd 332 Kuhprieſter; Kuhpeter (Oberpfalz) [vgl. WB. 5, 2552], Prüft, Beeft, Biſt (niederfächf.), bieftings (engl.). Buck (briefl.): das biſcht in Ertingen, OA. Riedlingen. — „Mhd. bieft, ahd. piſt, bieft, bioſt, piſt, angelf. bëoft, ſcheint, ähnlich wie ahd. paccho aus praccho (der Backe, Backen des Geſichts), mittels Ausfalles eines r nach dem Anlaute aus einer älteren Form prioft und ſo mit altfächf. bruſtian, ſproſſen, zuſammengehörig. Was io neben altd. u. betrifft, ſo zeigt ſich dies ſelbſt in einem und demſelben Worte wie ahd. pruſt Bruſt, welches altsächf. brioft, brœoft, angelf. brœoft lautet.“ Weig. 1, 151. Auch Buck bringt es mit mhd. briuſtern, anſchwellen, und zugleich mit dem verwandten briuſen, anſchwellen, ſpießen, ſproſſen, in Verbindung. Hieraus erklären ſich nun 1. alle die Formen mit r, die für Biſt vorkommen, außer den bereits angeführten auch: Briemſch, Briefch, Brieffter, Küh-Brüfter (Sand. Biſt), und 2. die Form mit u: buæftə, wobei jedoch ein Ineinanderfließen der beiden alten Formen mit ie (io) und mit u vorauſetzung iſt, weil altes kurzes u im Schwäb. rein bleibt (ſo in Bruſt ſelbſt) und nur aus uo das ſchwäb. uo zu entſtehen pflegt.

* **Pulfator** (lat. pulſator, Schläger) hieß der Schuldienſter der Jeſuiten, der auch die Strafen, namentlich die leiblichen (Tatzen, Schläge auf die flache Hand), an den Schülern zu vollziehen hatte, was die Jeſuiten nie eigenhändig beſorgten.

Burzfeld. Flurname eines Grundſtückes auf der Neunheimer Markung, das an die Oſtſeite des „Baues“ (f. d.) grenzt. Da die höchſte Stelle davon über ihre Umgebung fünf und mehr Meter emporragt, ſo iſt kein Zweifel, daß der erſte Teil des Namens zu borzen = hervorſtehen gehört. Nicht nur in der Schweiz (Stald. I, 205) findet ſich dieſes Wort, ſondern auch in Schwaben (Schmd 87), in Bayern (Schm. 1, 284 fg.), im benachbarten Franken, z. B. im Oberamt Crailsheim (OA. Befchr. 122) borzə das Hinterteil emporheben, und berzəl ſchwanzloſes Huhn, aber auch Erhöhung in Wald und Wiefe, und ellw. iſt bürzəle n. eine kleine, durch zuſammengeflochtenes Haar bewirkte Erhöhung am Kopf (jetzt abgekommen inſolge der Veränderung der weiblichen Kopfbedeckung). In Öſterreich (Höf. 1, 205) iſt barzen den gedrückten Körper auszudehnen ſuchen; bei H. Sachs pürzten hervorſtehen, eig. hervorſtehen machen, hervordrängen. Vgl. ahd. parzan (Gff 3, 191) turgere, voll ſein. Somit iſt Burzfeld das emporragende Feld.

* **Der Chorregent**, regens chori, hat den Gefang und die Muſik eines Kirchenchores zu leiten. Der früher (und jetzt noch in Bayern) ſehr verbreitete Titel mit ſeinem monarchiſchen Klang hat ſich innerhalb Württembergs Grenzen meines Wiſſens nur in Ehingen a. D. und hier

bis in die Gegenwart erhalten, während er sonst durch den mehr demokratisch angehauchten Chordirektor (oder als Auszeichnung Musikdirektor) ersetzt ist. Insbesondere hat der Chorregent an der hiesigen Stiftskirche vier (früher sechs) Chorknaben oder Chorschülern Unterricht im Gesang und bisher auch im Spiel von Streichinstrumenten zu erteilen.

* **Chorvikarius** (im ellw. Volksmund Sing. u. Plur. Chorvikare), Vikar eines Chorherrn oder Kanonikers an einer Stiftskirche.

Teich, *deich* n. (nicht m.), (gewöhnlich kleines) Thal, durch dessen tiefste Rinne meist ein Bach fließt, aber nicht = der Teich oder Weiher. (Ebenso fränkisch, z. B. bei Mergentheim.) Wahrscheinlich von mhd. *dühen*, *diuhēn*, *tiuhēn*, ahd. *dūhan* tauchen, drücken, niederdrücken. Schm. 1, 582 „Der, (das?) Teuch, die Teuchlen“. Daher **Fischteich** n., in der Nähe (östlich) der Stadt E. ein solches Thal mit fünf Fischweihern. Vgl. Kleffelteich.

Unthätlein, *ōndädle* n. (Hauptton auf der ersten Silbe) kleinster Fehler, Mangel, Makel. Schm. 1, 630. Diminutiv von Unthat, welches Wort selbst hier so wenig als in Hessen (Vilm. 425) im Gebrauch ist. Es erscheint besonders in der Redensart „es ist kein Untätele daran“, d. h. „nicht der allergeringste Flecken oder Fehler“. Das Wort ist in dieser Bedeutung schon alt, BM. III 148 *untäetelēn*, kleine Unthat, Makel, 147 *ungetat* f., Unthat; Mißgestalt, Häßlichkeit. Gff 5, 330 *untāt*, *macula*, *delictum*. Vgl. Birl. 27 und unten unfelig.

* **dichtlos**, *dichtlāəs*, bewußtlos, eigentlich außer Stande zu denken. Schm. 126 hat dieses Adj. nicht, wohl aber: „Dücht m. Befinnung, tiefes Nachdenken über einen Gegenstand, worüber alles übrige vergessen wird: 'er ist im Dücht, er hat es im D. gethan, der D. ist ihm ausgegangen'.“ Allgemein ist die Ansicht, daß dichten, mhd. *tihten*, ahd. *tihtōn* aus lat. *dictare* entstanden sei. Allein Sanders' Vermutung, daß dichten zum selben Stamme gehöre wie denken, dürfte doch nicht grundlos sein. Vielleicht wurden auch beide Stämme vermengt. Dafür sprechen nicht nur obige mundartlichen Wörter, sondern auch der schon alte Gebrauch von dichten im Sinne von denken. Sand.: „Alles Dichten und Trachten ihres Herzens. 1. Mos. 6, 5; 8, 21. Er dichtet (ist in Sinnen vertieft) oder hat zu schaffen. 1. Kön. 18, 27“ u. s. w. Vgl. auch Schm. 1, 486: *gedicht*, *gedücht*. Adv. *dicht*, *drang* (v. *deihen*? BM. I 329. WB. 1, 1055).

töbisch, *débisch*, *dêwisch*, betäubt, verwirrt. Die Stämme von *toben*, mhd. *toben*, ahd. *topēn*, *topōn* und von *taub*, mhd. *toup*, ahd. *toub*, got. *daubs* stehen sich lautlich und begrifflich sehr nahe und floßen leicht ineinander. Toben ist nicht bei Verstande sein, mhd. *toup*, wie ahd. *toub*, außer *furdus*, auch *stumpflinnig*, empfindungslos, und mhd. selbst *unfönnig*, wütend, BM. III 60. Gff 5, 351. Wie hier die Bedeutung von *taub* gesteigert worden ist, so konnte die von *töbisch* (*tobend*) zu *betäubt* gemildert werden. Wie nahe sich die Begriffe von mangelhaftem Gehör und mangelhafter Geistesthätigkeit stehen, ist auch daraus ersichtlich, daß bayer. *thörisch* (mhd. *toerisch*, *toerich*, *thöricht*, *närrisch*) = *taub* und *unfönnig* ist (Schm. 1, 619; vgl. Höf. 3, 329 *thörisch*, *taub*), und *taub* vom Vieh: *matt*, *stüll*, *niedergeschlagen*, von Menschen: *dumm* bezeichnet (Schm. 1, 579); bayer. *töbig* ist übrigens, wie mhd. *tobec* = *rafend*. Vgl. nach Tobl. 131b *taub* und 147 *törsch*. Weinh. 98b *tob*.

Doppe, *doppə* m., dicke Milch, aus der sich die Molken ausgeschieden haben (davon Doppennudel). Schm. 130 „Toppen, pl.“ Bayer. u. österr. der Topfen Schm. 1, 615; Höf. 3, 231. Schweiz. der Doppel Stald. 1, 290. Vgl. WB. Doppe. Mhd. *topfe* m. Aber dafür im Ries und westlich darangrenzenden Ortschaften der **Schotten**, *schottə*, wovon *Schottenkäs*, was auch bayer. Schm. 2, 486. Schweiz. die *Schotte* Stald. 2, 349. Tobl. 398. Auch österr. Höf. 3, 231 „In unförm Gebirge spricht man statt Topfen der Schotten. (Also auch dort wechseln die Bezeichnungen in nahe zusammenliegenden Gegenden, vgl. Brod.) Mhd. *schotte*, ahd. *scotto* m.

Dreißigste, *dreißegst* m., der Frauendreißigst von Mariä Himmelfahrt (15. Aug.) bis 13. September, wurde früher durch verschiedene Andachten gefeiert, so seit der Mitte des 17. Jahrhunderts in der Wallfahrtskapelle (später Kirche) auf dem „Schönen Berg“ (vgl. Salve). Anderwärts soll er bis zum 15. September oder bis Mariä Geburt (8. Sept.) gewährt haben, f. WB.; Schm. 1, 562; Birl. 123. Sand. 3, 1765b.

undrütz, *ōndriz*, an etwas hin = einer Sache überdrüssig. BM. I 398 *urdrüz* m. und *urdrütze* f. Überdruß, Unlust; *urdrütze* Adj., was Überdruß bereitet, lästig, peinlich; Schade 675 führt aber als erste Bedeutung an: Überdruß oder Unlust woran empfindend. Gff 5, 249 *urdrüzi* f. Verdruß, *molestia*, *taedium*; 250 *urdrüzig*, *molestus*; vgl. 247 *ardriuzan*, *verdrießen*; 248 *unardrozan*, *unverdroffen*. Vergl. Gr. I 418. II 20 nr. 222. Schm. 527: „Urdruß, *Urdrüz* m. 1) großer Verdruß (Aalen); 2) wenn man sich an einer Speise übergeßen hat, so daß sie einen für die Zukunft anekelt (Weinsberg).“ Beschr. d. OA. Künzelsau 138: „urdrüz essen zum Überdruß.“ Schm. 1, 572 „urdrüz (Eichstedt), *urdrüz*, *urdrützig*, *überdrüssig*, *verdrießlich*“. Das ellw. *undrütz* entstand aus *urdrütz*, weil das *ur* nicht mehr verständlich war; *un* aber

erhielt die Bedeutung einer Verstärkung, wie in **unwirfeh** (ein Wort, das hier auch gebräuchlich ist); f. Weig. 2, 956 unwirfeh; Schm. 2, 993 u. 1, 97, wo Unhöhe, [Unmasse V.]; ungroß, unläng, unreich, untief als Beispiele der Verstärkung und Unverdruß (ft. Verdruß), Unkosten (ft. Kosten), Unthier (Tier) für ein tautologisches un aufgeführt sind. Auch Schmd 524 und Stald. 1, 76 fg. bieten Belege dafür. Vgl. Vilm. 425 unwirfeh, und Gr. 2, 1018 Nachtrag zu 779, 6.

Eblenz, êblenz, äblenz, auch äbalenz und äwälenz f. (Pfahlheim êbenz, Crailsheim âbenz), Band zur Befestigung des Doppeljoches an der Deichsel, aus Weiden oder aus Leder verfertigt. Der Spannagel, der durch die Deichsel gesteckt wird, befindet sich mit seinem obern Teil hinter dem Joch, mit dem untern vor der Eblenz. Nach allgemeiner Abschaffung des Doppeljoches wird dieses Wort wahrscheinlich bald in Vergessenheit geraten. Das Wort fand ich nur bei Sand., ohne Angabe einer Autorität, als „Abelénze f., Ring, das Joch an die Deichsel zu hängen (f. Ans)“. Allein goth. ans (anz), Balken oder Stange, ist hier vermöge der Bedeutung ausgeschlossen, weil Eblenz ein Band bezeichnet, und überdies wäre „Abel“ schwerlich zu erklären. Auch an Lünse (Lon) ist nicht zu denken. Ist das Wort nicht aus der Fremde (etwa aus dem Slavischen, wie wahrscheinlich Kummel und Peitsche, die ja auch zum Fuhrwesen gehören, WB. 5, 2611) entlehnt, sondern deutsch, so dürfte der zweite Teil des Wortes ursprünglich lint sein. Mhd. linte, linde, ahd. lintâ, lindâ ist nicht nur der Lindenbaum, sondern, da dieser eine Hauptbaftpflanze ist, auch gleich Baft (Gr. 3, 448. In der Wetterau, wo man den Ausdruck Baft nicht kennt, sagt man dafür noch das Lind, Weig. 2, 51; vgl. Sand. Linde, Anm.) und ferner gleich Binde (Gr. 2, 505), altnord. lindi, Binde, Gürtel (ebendaf. 3, 448). Buck 164 Lind, niederl., mhd. lint Flechtwerk. Das s, welches ja schon frühe zu Ableitungen diente (Gr. 2, 263 fgg.), konnte um so leichter antreten, je mehr die Herkunft des Wortes sich verdunkelte. Daß aber das z erst später aus t und s sich bildete, geht aus der mundartlichen Aussprache von lenz hervor, welches wie das Neutrum des Adjekt. lind: linds, lenz klingt. Wäre das z ursprünglich, so wäre das n vor z in der Nasalität aufgegangen, wie z. B. in ganz, gânz. Lenz, der Frühling, kann hiefür nicht verglichen werden, weil das Wort nicht volksüblich ist. — Den ersten Teil des Wortes ziehe ich zu mhd. haben, das auch = festhalten ist (BM. I 598 a) und mhd. nicht selten mit heben verwechselt wird (ebend. 595 a, vgl. WB. 4², 722). Anlautendes h fällt im Schwäb. zuweilen ab. Birl. 210 fgg. Dieser giebt zwar 212 für den Anlaut keinen Beleg und im wb. 38 nur 'rousz, 'rape u. f. w. = heraus, herein, hinein, welche hier kaum in Betracht kommen können, wie auch (WB. 4², 1 u. 999 fg.) erab, erauf, eraus, erumb u. f. w. Aber in „Die alemanische Sprache“ I 117 führt Birlinger, freilich nur als vereinzelter Fall, imbere für Himbeere (Buhlbach) auf, und Schmd 2 bietet folgende Beispiele: ab f., fahrende Habe; so antwerk, ard, öhren ft. Handwerk (bei diesem Wort könnte übrigens die alte Verwechslung von hantwäre u. antwere nachgewirkt haben, BM. III 588 a, 2 u. 598 a, 2. WB. 1, 507 u. 4², 423), Hard, hören. Man vgl. noch das nhd. Uhr von hora. — Sind diese Vordersätze richtig, so ist Eblenz = heblint, Hebe- oder Haltband, und stimmt der Bedeutung und zum Teil auch dem Zwecke nach mit Hebkragen (f. d.).

Einleger m. Packer, Ladknecht. Da an Ellwangen seit bald 20 Jahren auch eine Eisenbahn vorüberführt und hiemit die Veranlassung, gewöhnliche Lastwagen zu beladen, seltener geworden ist, so sind die ehemaligen Einleger bereits verschwunden und ihr Name verschollen. Grimm weiß sich im WB. das Wort, das sich z. B. bei Fischart Großm. 78 in der Verbindung findet: guffenspitzer (Nadelmacher), einleger, bronnenfeger, nicht zu deuten. Unsere Ladknechte oder Packer passen übrigens gut in solche Gesellschaft.

Engelamt, in Ellw. = gefungene Messe jeden Donnerstag um 8 Uhr in der Stiftskirche. Bei Schm. 1, 107 zu anderer Zeit; nur eine Stelle bezeichnet möglicherweise das ganz Gleiche: „Missa perpetua angelica seu Brückenmeß nuncupata — in Amberg gestiftet a°. 1461.“

* Der **Fischerweg** führte früher von Ellwangen nach Gmünd, über Schrezheim, Espachweiler (früher Ölhäuslein), Neuler, von hier an fast durchweg nur für Fußgänger möglich, durch einen Eichwald auf der Höhe zwischen Ebnat und Bronnen, nach Abtsgmünd, Heuchlingen, am Mäherhof vorüber; endlich Schönhardt und Iggingen rechts lassend, mündete er zwischen Unterböbingen und Hussenhofen in die Landstraße ein. — Der Fürstpropst von Ellwangen befah in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 84 Fischweiher und Fischgruben, welche besetzt waren (OA.-Befchrbg. 474. Anm. 1). Um Dinkelsbühl, das nur etwa 20 Kilometer von hier entfernt ist, waren sie noch zahlreicher, so daß Sebastian Münster schreibt, diese Stadt habe soviel Weiher in ihrem Gebiet, als Tage im Jahr sind (OA.-Befchrbg. 210). So konnten denn, trotz des damals nicht geringen Bedarfs der hiesigen Gegend, nach dem einst klosterreichen Gmünd Fische geliefert werden, welche auf dem genannten Wege dorthin getragen wurden.

unfriech, ô=friäch, Adj., ungezogen, roh, grob. Dem friech sollte ein altes frioch entsprechen; ein solches ist aber nicht nachzuweisen. Es wird zu mhd. und alth. vrf, vriger

(Gr. Gr. 1, 728), frei (mhd. vrien, vrigen frei machen) gehören. Dann käme unfriech dem lat. illiberalis und dem griech. ἀνελεύθερος nahe. Oder un wäre Verstärkung (vgl. undrützt), da vrî sich dem frech (mhd. vrëch), das nach Grimm Gesch. d. deutsch. Spr. 512, vgl. Mythol. 279, wie frei aus goth. freis entspringt, auch dem Begriffe nach annähert, indem es auch soviel ist, als „die Schranke der Sittlichkeit übertretend“, f. Weig. frech und frei, BM. III 402, a, 3 und WB. 4¹, 90 fgg. Die letztere Annahme dürfte den Vorzug verdienen, weil ein einfaches friech in der Mundart nicht besteht und frech ellw. nur die nhd. Bedeutung hat, nicht, wie bayer., lebhaft, schön, oder, wie schweizer., frisch, gefund von Aussehen — bezeichnet.

garten, müßig und bettelnd umherziehen, besonders von herrenlosen Kriegsknechten, in der Polizeiverordnung des Fürstpropsts Christoph von Ellwangen vom 22. Januar 1575. — **Gartbrüder**, herumziehende Bettler. Instruction und Ordre für die im Hochfürstl. Stift Ellwangen zum Streifen ausgestellte Cuirassier-Contingents-Mannschaft vom 11. April 1763. Die Entstehung des Wortes aus franz. garde ist jetzt gesichert. WB. 4¹, 1382 fgg. Vgl. Sand. Garde, Anm. Schm. 2, 68, vgl. 938. Schmd 220. Birl. 181. (Höf. u. Stald. haben das Wort nicht.)

gäuchen, sich, gäechə, in den Bewegungen des Leibes kokett sein, besonders beim Gehen. Anderwärts ist die Bedeutung eine allgemeinere; Schmd 215: sich gäuchen, närrische Sprünge, Bewegungen machen. Stald. 1, 428 gauchen, ungereimte Dinge sagen; gäuchen, gaukeln; sich ergäuchen, sich bei einer Partie recht lustig machen. Vgl. auch das. 430 Gäuggel, Geck. Sand. bringt damit auch das hochd. Gaukeln etc. in Verbindung. Ahd. gonh und kouch, mhd. gouch Kuckuck; Thor, Narr: gouchen schreien wie ein Kuckuck; ein Thor sein. WB. 4¹, 1532 fg.

gelt, gëlt (nicht mit ä), ellw. nur von Kühen: nicht trächtig. „Meine Kuh geht (Crailsheim und Künzelsau: fteht) jetzt gëlt.“ Durch ganz Deutschland, doch nicht immer mit ganz gleicher Bedeutung; bayer., schweiz. und österr. noch ohne Umlaut galt (ft. g'alt), spät-ahd. gialt (Gff 1, 197 gialta f. vor Alter unfruchtbar, sterilem) d. i. gi- alt (ge- alt) „gleichsam nicht frischmelkend die Fruchtbarkeit aufschiebend, verfäumend.“ Weig. 1, 410. Schm. 1, 903. Schmd 217. Birl. 187. Stald. 1, 417 u. 440. Tobl. 211 Unterwalden: von einer trächtigen Kuh, keine Milch gebend. Höf. 1, 265. Heffisch und Hennebergisch gëll (gelle), Vilm. 123 und Fromm. 2, 48; schlesisch gelde, Weinb. 26. WB. 4¹, 3059 und 1206.

* **Göhrdhalde**, ein zur Neunheimer Markung gehöriges Grundstück an der Süd- (Oft-) seite des hiesigen Schloßgutes, von mhd. gerte, ahd. (gartja), garta, kertja, gerta, Gerte, Rute also = Gerten- oder Rutenhalde. Göhrdhalde ist der offizielle Name. Wenn das Volk dafür lieber Pfaffenacker sagt (eine Bezeichnung, die darauf hinweist, daß früher irgend eine Abgabe an die Geistlichkeit darauf haftete) und den ohne Zweifel anfänglichen Namen aufgegeben hat; so ist dieses um so erklärlicher, als das Wort Gerte in der hiesigen Gegend aus dem Volksmund verschwunden, indem nur Rute sich erhalten hat, und weil dadurch Gerthalde längst unverständlich geworden ist. Das Grundstück ist noch jetzt teilweise durch eine Hecke und Bäume umschlossen. Vielleicht hatten die Neunheimer Bauern einmal das Recht, hier ihr Zaunholz zu holen (vgl. Buck 83 Gerte, Gertholz), wie sie noch jetzt das Weiderecht daselbst besitzen. Die Schreibung mit ö ist nicht auffallend; mhd. offenes e wird schwäb. immer ein geschlossenes, sich dem i näherndes, und dies wollte man im Unterschied von dem zu ä werdenden geschlossenen mhd. ē recht bestimmt ausdrücken. Auch Buck a. a. O. hat Gärten neben Gerten.

Gumpen f. Güß.

Grimoald, N. pr., einer der grimmig waltet. Name eines Mönchs zur Zeit Hariolf's (f. d.). Vielleicht eins mit dem (nach gewöhnlicher Angabe) dritten Abt des Klosters Ellwangen am Anfang des 9. Jahrh., in späteren Quellen auch Grimold geschrieben. Gff 1, 814 hat nur die letztere Form.

Güß, gîsz n. (Schmd 231 nennt nur Hall), ganz in der Bedeutung wie anderwärts: „stromartiger Erguß des Wassers von starkem Regen oder geschmolzenem Schnee durch eine Niederung, besonders durch die Gassen einer Ortschaft.“ Schm. 1, 950 die Güß, auch das Güß, Güß. Höf. 1, 340 die Guß. Im Lesachthale (Kärnten Fromm. 2, 349) güße f., mhd. güße, ahd. gußi n. und f. Verschieden von Guß, ellw. gûlz, mhd. guz, heftiger Regen, Platzregen.

Gißbett n. Gemauerte Stellen, über welche sich das Wasser der angeschwollenen Weiher im Fischteich (f. Teich) und der Jagst aus einem neuen (künstlichen) Bett (einem Kanal) in ein altes ergießt. So heißen bei Ellw. zwei Flußwehre; bei dem oberhalb der Stadt, nahe Rotenbach gelegenen, befand sich bis vor etwa 30 Jahren der Badeplatz für die männliche Jugend überhaupt (vgl. Stald. 1, 444: „der Gießen, in der alten Schweizer Sprache ein Wasserfall“, mhd. gieze, ahd. giozo m.); jetzt baden dort in dem Altwasser unterhalb des Wehres, im Gänse-gümpchen, gëns-gemple, wie früher, ganz kleine Knaben. Gümpchen, Demin. von

Gumpen, m., ein verborgenes tiefes Loch, in einem Bach Fluß, Weiher oder Altwasser, überhaupt schwäb. Schmd 249, Birl. wb. 38, und Schweiz. Stald. 1, 495, Tobl. 233 a, ahd. gumpito, Gff 4, 207: in dem gumpiten helle fluris, in stagnum gehennae ignis bei Notker 54, 24. Vgl. Du Cange (1681) 1, 1296 cumba: vallis. WB. 5, 2588 fg. Kumme, und griech. κύμβη und κύμβος Höhlung; hohles Gefäß; Sanskr. kumba Kübel.

Hard, Hart, Hardt, hochd. (und gewöhnlich auch schwäb.) f., mhd. hart m., ahd. hard m., Höhe, Wald, Bergwald, nach Buck 102 auch: Trift, Bergweide, Weidewald. „Es ist immer ein Compascuum, eine Gemeinweide für ein Dorf, meist für eine mehrere Dörfer (Gemeinden, umfassende Hirtengenossenschaft.“ Vgl. Tobl. 257. Das Wort findet sich jetzt vielfach als Name für hochgelegene Gegenden, seien sie bewaldet oder Heide oder angebaut. (Vgl. Vilm. 151. WB. 4², 509.) So geht nördlich von Ellw. ein Höhenzug, die Crailsheimer Hardt, fast durch den ganzen gleichnamigen OA.-Bezirk von Süden nach Norden. Die Mönchshard ist ein Waldteil im Revier Ellenberg. Fünf bis sechs Kilometer von Ellw., südlich von der Straße nach Crailsheim, liegt * die **braune Hård**¹⁾ (auch der Braunhardt geschrieben), Flurname für einen Wald samt den nächstliegenden Feldern (mhd. brün ist oft allgemein: dunkelfarbig; vgl. „Braunenberg“, bewaldeter Berg bei Wasseralfingen, und viele mit braun zusammengesetzte Ortsnamen.) Als Ortsname kommt Hard, Hardt auch oft vor, so für einen Weiler in der Gemeinde Pfahlheim, noch häufiger in Zusammensetzungen bald als zweiter bald als erster Teil, in unserer Gegend als Gaishardt (gesprochen gäszört²⁾), und Gaxhardt, anderwärts mehrmals als Harthausen. Auch in **Hertfeld** n. (das Volk spricht hertsfäld), Name des östlichsten Stückes der schwäb. Alb, an welches der südlichste Teil des OA.-Bezirk Ellw. heranreicht, enthält der erste Teil schwerlich hart, hert (durus), sondern Hard (silva), wie schon Schmd 261 annimmt, der geradezu Hartfeld schreibt, und wie Buck nicht nur 66 und 102, sondern auch noch genauer brieflich näher begründet: „die älteste Form im XI. Jahrhundert ist Hertveld (Wirt. Urk.-B. I nr. 246), auf ihm im Jahr 1278 der Ort Hertvelthufen (Steichele Bist. Augsburg III S. 1227), jetzt Hertfeldhausen (OA. Neresheim). Die Form Hertsfeld ist also jedenfalls jünger und wahrscheinlich falscher Genetiv, wie Fischpachesauw = Fischbachau, oder ist ts = z = verschobenem t, wie z. B. Harz bei Berenzweiler (Elfaß), früher im Harth (Stoffel Topogr. WB. des Ober-Elfaßes 224). [Siehe auch WB. 4², 509. Vogelmann.] Umlaut von hart in herte z. B. hart (bei Flachslanden, Ober-Elfaß) a. 1347 uf der Herde (Stoffel 224). Möglich ist freilich auch ursprüngliches daz herte feld, aber angesichts der Thatfache, daß Landstriche, wo Hart, Hard, Harz, Herz vorliegt, in der Regel Compascua (harde) waren, nicht eben das Wahrscheinlichste. Daß man Hertsfeld spricht, ist ein Grund mehr für mich, an die erste Ableitung zu glauben, da Adjektiva nicht leicht so falsch angewendet werden, denn der Name muß ja im Lokativ (Dativ) stehen.“

Hariolf, Name des Hauptbegründers des Klosters Ellw. im 8. Jahrh. = Heerwolf; ahd. hari, heri n. Heer; olf entstellt aus wolf, Wolf. Diesen Namen führt Graff 4, 983. 985 nicht auf, aber den gleichbedeutenden: Herolf. (Fortsetzung folgt.)

¹⁾ In einem, übrigens geschmacklosen, Festgedicht auf Fürst-Propst Franz Georg v. J. 1749 (vgl. OA.-Befchr. 349, Anm. 2) ist dafür „braune Heide“ gesagt.

²⁾ Vgl. Buck 102 und Birl. wb. 40 Rammert = Rabenhart u. f. w.

Vorträge im Württembergischen Altertumsverein.

1886. Febr. 19. Professor Dr. Wintterlin über Bernhard Neher († 17. Jan. 1886). Vgl. Schwäb. Kron. 48.

April 3. Oberstudienrat Dr. Klaiber über Karl Mayer (geb. 22. März 1786). Vgl. Staatsanz. Bef. Beil. 7.